

Heutige Ansicht der
Papierfabrik

Foto: K. B. Bartels



175 Jahre Patent-Papierfabrik Hohenofen

Die historische Papierfabrik Hohenofen begeht Anfang Juli ihr 175. Jubiläum. Fernab der Metropolen liegt der Jahrhunderte alte Industriestandort in der Weite des Landkreises Ostprignitz-Ruppin im Norden des Landes Brandenburg. Heutzutage würde wohl kaum jemand diesen Ort an der Dosse in einer der am schwächsten besiedelten Regionen Deutschlands als Standort für eine Papierfabrik favorisieren. Doch 1838 wurde hier in einer der ersten Papierfabriken Deutschlands die Produktion aufgenommen.

Autoren: Klaus B. Bartels, Ute Fürstenberg

Die Autoren

Klaus B. Bartels ist ehemaliger Geschäftsführer der Feinpapiergroßhandlung Curt Uhlig in Magdeburg und Inhaber des Hansa-Verlagskontors K. B. Bartels. Der Autor war Geschäftsführer der Papiergroßhandlung Herm. Dürbeck, Lauterbach und selbstständig tätig als Vermögensberater. Seit 2006 erforscht Herr Bartels die deutsche Maschinenpapiergeschichte und die Geschichte der Papierfabrik Hohenofen.

Auf seinen Reisen in mehr als 100 Länder besichtigte er Papiermühlen und Fabriken in aller Welt.

Ute Fürstenberg ist Grafikdesignerin und Kunstmanagerin. Seit 2007 ist sie als Initiatorin von Kunstprojekten in der Papierfabrik Hohenofen und seit 2010 kontinuierlich für die Entwicklung des Standortes tätig. Als Vorsitzende des Vereins Patent-Papierfabrik Hohenofen e. V. ist sie seit 2012 aktiv.

Dass die Produktionsstätte mit Anlagen z. T. aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. heute noch existiert, begeistert nicht nur Papierhistoriker und Technikrestauratoren. „Es grenzt an ein Wunder“, so Prof. Ruth Keller von der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW), Berlin. „Nirgendwo sonst in der Republik ist eine derart vollständige Anlage noch erhalten. Dieses Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung ist technologisch mit der Frühzeit der maschinellen Papierproduktion verbunden.“

Zwischen dem Verein Patent-Papierfabrik Hohenofen e. V. und der HTW ist eine Kooperation im Entstehen. Prof. Keller, ausgebildete Papierrestauratorin, bezieht die Papierfabrik in verschiedene Lehr- und Forschungsprojekte zur Erhaltung der Industriekultur ein und schlägt Brücken in die Fachwelt. Der Verein will, auch durch Kooperationen wie diese, Hohenofen zu einem Zentrum für Papier entwickeln.

Eisen, Silber – und dann Papier

Als am 1. Juli 1838 die Papierfabrik ihre Produktion aufnahm, hatte Hohenofen eine bereits mehr als 170-jährige Geschichte als Hütte hinter sich. Prinz Friedrich von Hessen-Homburg hatte diesen Industriestandort in der 2. Hälfte des 17. Jh. begründet. Seit 1663 war hier, am extra verlegten Dosselauf westlich von Neustadt, Eisen bzw. Silber verhüttet worden – daher auch der Name Hohenofen.

Die Vorkommen an regionalem Raseneisenstein waren schon in der 1. Hälfte des 18. Jh. erschöpft. Zum Ende des 18. Jh. stagnierte auch die Anlieferung von Silbererz aus dem Mansfeldischen und die Hütte wurde stillgelegt.

Nachdem Louis-Nicolas Robert 1799 mit der Erfindung des Endlos-siebes die Grundlage für den Beginn der Epoche der industriellen Papierherstellung gelegt hatte, entwickelten ab 1801 in Großbritannien Papierkaufleute und Techniker, vor allen aber der kongeniale Konstrukteur Bryan Donkin Roberts Erfindung zu ständig weiter perfektio-

nierten, industriell erfolgreich eingesetzten Papiermaschinenentwickelte wenig später der britische Techniker Bryan Donkin aus der Erfindung Roberts Maschinen zur Produktion endlosen Papiers.

Der in Deutschland geborene Kaufmann britischen Ursprungs Joseph Corty hatte bei einem Aufenthalt in England Kontakt mit Bryan Donkin und war von dessen Maschinen so überzeugt, dass er nach seiner Rückkehr 1818 die Patent-Papier-Fabrik zu Berlin als Aktiengesellschaft gründete. 1821 beteiligt sich an ihr im Rahmen einer Kapitalerhöhung mit 50 % die Seehandlungssocietät, ein 1772 von König Friedrich II. gegründeter Ableger der Preußischen Staatsbank.

Auf der Grundlage des Erfolgs der Berliner Papierfabrik entschloss sich diese Societät, auf dem Areal der stillgelegten Hütte in Hohenofen eine Papierfabrik zu errichten. Die Einrichtung einschließlich der Papiermaschine kam wiederum von Bryan Donkin & Co. aus London.

Die Fabrik wurde anfangs durch ein gusseisernes Wasserrad betrieben. Zum Beheizen der Trockenzylinder wurde ein Kessel für die Dampferzeugung installiert. Der Seitenarm der Dosse wurde am Fabrikgebäude dreigeteilt und durch drei Schleusentore abgeschottet. Im Turbinengraben lag im Lauf der Turbinenschleuse eine Wasserturbine. Die mechanische Energie diente zum Antrieb der Holländer.

Am 1. Juli 1838 ging das Werk in Betrieb und wurde an die Berliner AG verpachtet. Im Jahr darauf betrug die Jahresproduktion 2 800 Zentner. Beschäftigt waren 92 Arbeitskräfte.

Verwaltender Direktor beider Fabriken war der Geheime Oberfinanzrat Wentzel. „Faktor“ in Hohenofen wurde Johann Jakob Kayser, der seit 1833 in der Berliner Firma tätig war.

1840 wurde auch eine Bütte genutzt. Das Ganzzeug wurde mittels eines Siebes geschöpft, gepresst und an der Luft getrocknet. Es wurde hochfeines Wasserzeichenpapier für Staatspapiere erzeugt. Gleichfalls wurden hochwertige Feinpapiere nur aus Hadern vornehmlich für den Behördenbedarf gefertigt. Beide Papierfabriken belieferten auch den Markt – sehr zum Verdruss der Wettbewerber, die den niedrigeren Preis eines Staatsbetriebes heftig kritisierten.

Das Dampfmaschinenzeitalter

1852 wurde die Fabrik in Hohenofen erweitert und die erste Dampfmaschine installiert. Die Dosse setzte drei große Wasserräder mit 30 bis 40 PS in Bewegung. 60 Personen richteten die Lumpen zu, welche in zwei Kesseln gekocht und dann mit Chlorgas gebleicht wurden.

Die sonstige Einrichtung umfasste sechs eiserne Holländer, die Papiermaschine, eine hydraulische Presse, Satiniermaschinen, Dampfkessel und die Leimkocherei. Im Gebäude der ehemaligen Spiegelpoliermühle wurde noch mit Wasserbetrieb ein Lumpenhalbstoffwerk betrieben. Aus 8 000 Zentnern Lumpen wurden Schreib-, Zeichen-, Kupferdruck- und Tapetenpapiere hergestellt.

Am 8. Mai 1855 verkaufte die Seehandlungs-Societät die Fabrik an die Patent-Papier-Fabrik zu Berlin. 1866 war der Rohstoffbedarf auf 14 040 Zentner Lumpen gestiegen, dazu erstmals 200 Zentner Papieraspäne. 1880 erfolgte die Umstellung des Hauptantriebes von Wasser auf Dampfkraft.

1882, nach 46-jähriger Tätigkeit, übergab Johann Jakob Kayser die Nachfolge an seinen Sohn Ludwig Kayser. Sein Schwiegersohn Gustav Merkel beschrieb penibel die Arbeitsgänge: Aus der Hadernschneidmaschine kam das Material in Entstäuber und wurde dann in einem Kocher mit Soda und von Holzkohle gebranntem Kalk gekocht. Dann wurde das Zeug gewaschen, gemahlen und gebleicht.

Es waren drei Halbzeug-, zwei Wasch- und drei Ganzeugholländer vorhanden, welche terrassenförmig übereinander standen. Die Holländer wuschen mit Scheiben und Trommeln gleichzeitig und enthielten je etwa 50 kg Stoff. Von hier aus gelangte der Stoff durch natürliches Gefälle in die Stoffbüten mit stehenden Rührern und auf die Papiermaschine von etwa 150 cm Arbeitsbreite.

Das war also die ursprüngliche Donkin-Maschine. Sie besaß zwei Planknotenfänger, etwa 10 m Sieb, zwei Saugwannen, zwei Nasspressen und nur drei Trockenzylinder mit einem Filztrockner. Dieser konnte mittels Schrauben an den Trockenzylinder angepresst werden. Dadurch wurde ohne Heißpresse eine schöne Maschinenglätte erzielt.

Das fertige Papier lief auf einen Querschneider. Die Bogen kamen dann in einen Bogenkalander oder wurden zwischen Zinkplatten satiniert. 32 Mann waren Tag und Nacht mit dem Glätten beschäftigt.

Die Nebenaggregate wurden durch zwei Wasserräder mit schmiedeeisernen Schaufeln, eine kleine Turbine und eine Dampfmaschine von etwa 25 PS angetrieben. Zwei Bouilleurkessel, der größere mit etwa 60 m² Heizfläche, lieferten den Dampf. Produziert wurden hochwertige Papiere.

Es grenzt an ein Wunder. Nirgendwo sonst in der Republik ist eine derart vollständige Anlage noch erhalten. Dieses Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung ist technologisch mit der Frühzeit der maschinellen Papierproduktion verbunden.

Prof. Ruth Keller, Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW), Berlin

Ludwig Kayser kaufte 1886 die Fabrik, verkaufte sie aber bereits 1888 weiter an August Woge, der eine neue, 180 cm breite Papiermaschine installierte, die noch die Basis der heutigen Papiermaschine ist. Kayser blieb Betriebsleiter und Prokurist bis 1895.

Woge baute für die neue Maschine ein Gebäude in nordwestlicher Richtung an den alten Fabrikbau, installierte drei Bleichholländer, ein Zellstofflager sowie zwei Magazingebäude. Wahrscheinlich wurden gleichzeitig auch die Installationen bis zur Papiermaschine erneuert.

2009 besuchte der pensionierte Prokurist der Papiermaschinenfabrik Gebr. Bellmer, Otto Göhre, das Werk in Hohenofen. Er berichtete: „Die Anlage machte trotz ihrer sehr langen Stillstandszeit einen guten Eindruck, so dass praktisch alle Einzelheiten erkennbar waren. Zuerst habe ich mir die Stoffaufbereitung angesehen. Von der ursprünglichen Anlage, in der aus Hadern gebleichter Papierstoff erzeugt wurde, waren noch die Teile vorhanden, die in der letzten Produktionsphase notwendig waren, nämlich Kollergang, drei Bleichholländer und eine Batterie Mahlholländer. Die Papiermaschine ist von klassischer Bauweise, wie sie zuweilen noch bis etwa 1950 gebaut wurden. Einige Merkmale in der Nasspartie, besonders bei den Pressen, zeigen, dass sie seit ihrer ursprünglichen Installation mehrfach umgebaut wurde. Die Anlage behielt aber ihre Funktion als Feinpapiermaschine mit variablem Programm bei.“

Die Ära Schoeller & Bausch

August Woge starb 1903. Sein Sohn Dr. Paul leitete die Fabrik bis 1905. Im selben Jahr übernahm die Feinpapierfabrik Felix Schoeller & Bausch aus Neu Kaliß in Mecklenburg die Fabrik, wandelte die Firma in eine GmbH um und veranlasste eine Reihe von Verbesserungen im Werk. 1905/06 wurde das Lumpenhaus sowie eine Leimküche, das Büro- und Wohnhaus und das Werkstattgebäude erbaut. Im Lumpenhaus wurden die angelieferten Lumpen im Erdgeschoss gelagert, in der mittleren Etage sortiert und in der oberen Etage sortenrein eingelagert. Über die Lorenbrücke kamen sie in das Produktionsgebäude, wurden dort zerschnitten und im Kugelkocher unter Druck gekocht.

1917 verkaufte Schoeller & Bausch die Fabrik an Julius Illig, den Spross einer der bedeutendsten Papiermachersippen des 18. bis 19. Jh. in Deutschland, vornehmlich in Hessen, um Neu Kaliß nach dem kriegsbedingten Exportentfall nicht zu gefährden.

Am 7. Juli schieden Theodor Bausch junior und Viktor Bausch als Geschäftsführer aus, an ihrer Stelle wurden der Kaufmann Alexander Rosenberg und der Direktor Julius Illig zu Geschäftsführern bestellt. Julius Otto Illig war Direktor verschiedener Papierfabriken. Nach seinem Tod 1927 wurde sein Sohn Franz Illig zum Geschäftsführer bestellt. Im gleichen Jahr schied Rosenberg aus. Vermutlich hatte es zwischen ihm und Illig Differenzen gegeben.

Eine Tragödie aus dieser Zeit: Julius Illigs Tochter Klärchen verliebte sich in den Arbeiter Paul Erdmann. Der seinerzeit herrschende Standesdünkel verbot jedoch eine solche Liaison. Die Liebe der beiden hatte keine Chance. Klärchen schoss auf ihren Geliebten. Er überlebte, blind. Sie tötete sich.

Die Anlage macht trotz ihrer sehr langen Stillstandszeit einen guten Eindruck, so dass praktisch alle Einzelheiten erkennbar sind.

Otto Göhre, pensionierter Prokurist
der Papiermaschinenfabrik Gebr. Bellmer

1930 schied der zwischenzeitlich tätige Geschäftsführer Dr. Werner Fritze aus. Statt seiner wurde der Kaufmann Sami Saffra in Berlin zum Geschäftsführer bestellt. Im April 1931 wurde die Produktion offenbar stillgelegt.

Im Oktober 1933 wurde Sami Saffra abberufen. Vermutlich wurde er ein Opfer der Judenverfolgung durch die Nazis. Ihm gelang aber die Flucht in die USA. Mysteriös ist 1934 das Auftauchen eines Robert W. Sauer aus Berlin, der als Mehrheitsgesellschafter bezeichnet wird. Franz Illig hielt nur noch eine Minderheit an der Fabrik.

1938 kaufte Schoeller & Bausch die Geschäftsanteile zurück. Zum Zeitpunkt der Übernahme war die GmbH wiederum konkursreif. Dass sie überlebte, verdankt sie den Bauschs. Über die Kriegszeit hinweg führte Viktor Bausch das Unternehmen. Als Mitglied des Kreisauer Kreises stand er im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime. Geschick und Glück ließen ihn überleben.

Nach Kriegsende liefen die Betriebe in Neu Kaliß und Hohenofen wieder an. Doch aufgrund von Reparationsleistungen wurde Neu Kaliß



Foto: Patent-Papierfabrik Hohenofen e. V.

Zeichnung der Fabrik um 1910

1946 demontiert. In den folgenden Jahren bauten Bausch und seine Belegschaft unter großen Anstrengungen aus Schrott und zusammengesuchten Teilen in Neu Kaliß eine neue Papiermaschine auf. Als sie 1951 angelaufen war, wurde die Firma enteignet. Die Bauschs flüchteten nach Westberlin. Bausch gründete dann die Viktor Bausch KG, die sich nach einigen Fusionen mit anderen Dekorpapierherstellern zu der bedeutenden Surteco S.E. entwickelte.

Zu DDR-Zeiten

1953 wurde die Hohenofener Fabrik volkseigener Betrieb. Nach wie vor wurde das Werk als Zweigwerk von Neu Kaliß betrieben. Produziert wurden Transparent-Zeichenpapier, Transparent-Lichtpausroh papier, Bücherschreibpapier, Registerkartenkarton, Manilakrepp, Rändelpapier und Packpapier.

1954 wurden Bücherschreib- und Registerkartenkarton aus dem Programm genommen, 1955 auch die Packpapiere. Zur Energieerzeugung wurde in diesem Jahr eine Borsig-Entnahmedampfmaschine für die Beheizung der Trockenzylinder in Betrieb genommen, im Spätsommer außerdem eine Faserstoffrückgewinnungsanlage.

1967/68 erfolgte ein Umbau der Papiermaschine im Hinblick auf eine Spezialisierung auf transparente Zeichenpapiere. Der Antrieb wurde erneuert, die Siebpartie auf 27,9 m verlängert, die Pressenpartie durch eine vierte Einheit erweitert. Der Rohstoff war zunächst Fichtensulfzellstoff aus Gröditz. Doch dieser brachte Probleme mit sich, die sich auf die Papierqualität auswirkten.

Der beste Zellstoff wurde aus Finnland und Schweden importiert. Auch das Zellstoffwerk Rosenthal in Blankenstein erzeugte Rohstoff in der Qualität, um den „schmierigen“ Stoff zu gewinnen, der Voraussetzung für die Transparenz war.

Ein weiteres Problem stellte die Beschaffung der Holländerbemesse rung dar. Die benötigte Steinqualität gab es in der DDR nicht; frei konvertierbare Währung war nicht vorhanden. Wie in vielen Fällen „machte die Not erfinderisch“: Der Hohenofener Steinmetz produzierte einen Kunststein, der genau die geforderte Eigenschaft besaß. Sein Produkt ist heute noch im Holländersaal zu sehen.

Seit 1968 wurde in Hohenofen ausschließlich Transparent-Zeichenpapier hergestellt. Es wurde für den Aufbau im gesamten Ostblock benötigt, bis Kuba und auch in den Westen exportiert.

1971 wurde als Konsumgüterproduktion die Abteilung Beutelpapieraus rüstung gebildet. Importrollen wurden auf maschinengängige Breiten und



Ansicht der Fabrik im Jahre 1975

Durchmesser für die Mehl- und Zuckerbeutelherstellung umgerollt. Im selben Jahr wurde die Produktion von „Aluminiumhaltigem maßbeständigen Zeichenkarton (AMZ)“ (Grubenbildplatten) aufgenommen. Der Zeichenkarton enthielt Aluminium, Eisen und Kunststoffeinlagen. Die Herstellung war nur unter Explosionsschutz möglich.

In der ersten Etage des AMZ-Gebäudes, des ehemaligen Lumpenhauses, befanden sich Speisesaal, Kultursaal und Werkküche. Nachdem Ende der 1970er Jahre für diese ein Neubau errichtet worden war, zog eine Pikiertopfherstellung in das Gebäude. Zeitweise wurde auch Schulunterricht bzw. der Unterrichtstag in der Produktion hier abgehalten.

Zwischen 1979 und 1981 wurde ein neues Kesselhaus mit einem 40 m hohen Schornstein gebaut. Im Mai 1981 wurden drei Kessel in Betrieb genommen, von denen jeder 3,2 t Dampf pro Stunde erzeugte. Sie wurden mit jährlich 3 500 t Braunkohlenbriketts und 4 300 t Rohbraunsiebkohle beheizt. Der Dampf diente der Beheizung der Trockenzylinder. Strom wurde aus dem öffentlichen Netz bezogen.

Das Aus für den Produktionsstandort

1989, nach der Wiedervereinigung, wurde die Treuhand Eigentümerin der Feinpapier Neu-Kaliß GmbH und mit ihr Werk 2 in Hohenofen. Bis zum 20. März 1990 wurde Kurzarbeit angeordnet. 22 Mitarbeiter mahnten in den Holländern für das Chemiefaserwerk Premnitz Kunststofffasern, die als Ersatzstoff für Asbest Verwendung finden sollten. Allerdings nur bis Ende 1991, denn das Chemiefaserwerk stellte ebenfalls seine Produktion ein.

Die Papierproduktion in Hohenofen wurde am 30. September 1990 eingestellt. Die Packpapierfabrik in Wismar und die Vulkanfaserfabrik in Werder/H., die ebenfalls zum Kombinat gehört hatten, wurden ebenfalls geschlossen. Die GmbH wurde am 23. September 1992 aufgelöst. Am 30. November 2000 wurde eingetragen: „Die Liquidation ist beendet. Die Firma ist erloschen“.

Im Rahmen der Liquidation der Muttergesellschaft Neu Kaliß wurde auch in Hohenofen vieles veräußert. Insgesamt wurden 300 t Papier, Anlagenteile und Maschinen in 15 Überseecontainer verpackt und in den Libanon verkauft. Der Querschneider ging nach Österreich. Viele Akten, Unterlagen und Bilder wurden vernichtet.



KÜHNE+VOGEL Entwickelt
Prozessautomatisierung Antriebstechnik

We Drive Automation. WebDrive+/Paper

WebDrive+/Paper Mehrmotorenantriebe von KÜHNE+VOGEL GmbH garantieren optimale Ergebnisse bei Neubau und Modernisierung von:

- Papier- und Kartonmaschinen
- Streichmaschinen und Rollenschneidmaschinen
- Querschneidern und Kalandern

Effizient ■ Dynamisch ■ Hochverfügbar ■

- Nahtlose Integration der FlexoDrive® Antriebe

KÜHNE+VOGEL

Prozessautomatisierung Antriebstechnik GmbH

Zunftstraße 6, 91154 Roth

Tel.: +49 (0) 9171 / 9656-0

E-Mail: pa@kuehneundvogel.de

www.kuehneundvogel-pa.de



Foto: Petra Walter-Moll

Feierlichkeiten zur Ausstellungseröffnung

Im Prinzip hatte der ganze Ort zur Papierfabrik gehört: Wohnungen und Häuser, die Durchgangsstraße, die halbe Dosse, Gräben, Wege. Deren Verbleib wurde zwischen 1992 und 1993 durch die Treuhand geregelt.

Neuanfänge

Am 25. November 1994 pachtete der Kieler Papierausrüster Ernst Felix Rutsch die Liegenschaft. Er wollte einen Ausrüstungsbetrieb in Gang setzen und ein DDR-Museum einrichten.

Von Sammelleidenschaft getrieben, übernahm und bewahrte er ganze Firmenausstattungen untergegangener Betriebe der DDR und auch des Westens. Zeitweise unterstützt von ABM-Kräften konnte er sein Vorhaben, einen neuen Betrieb aufzubauen, jedoch nicht umsetzen. 2003 zog er mit einem Teil seiner Sammlung ins benachbarte Kampehl und eröffnete dort im Keller des Schlosses ein DDR-Museum.

Ebenfalls 2003 wurde die Papierfabrik als technisches Denkmal in die Denkmalliste des Landes Brandenburg aufgenommen. Im selben Jahr gründete sich der Trägerverein Patent-Papierfabrik Hohenofen e. V. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, das technische Denkmal zu erhalten und das Areal als Kultur- und Gewerbestandort zu entwickeln. In den letzten Jahren haben sich mehrere Gewerbebetriebe auf dem Gelände angesiedelt. Im Erdgeschoss des Lumpenhauses haben eine Imkerei und eine Mosterei ihre Produktion aufgenommen.

Die Ansiedlung weiterer Firmen der Erzeugung und des Vertriebs von Bioprodukten ist geplant. Im Werkstattgebäude ist eine Autowerkstatt ansässig. Mehrere Künstlergruppen nutzen die Fabrik als Arbeits- und Ausstellungsstätte.

Dächer und Gebäude

Eine der größten Herausforderungen für alle Akteure auf dem Gelände ist der Erhalt der Gebäude. Instandsetzungs- und Instandhaltungsarbeiten am Lumpenhaus, am Kontorgebäude und den anderen kleineren Gebäuden wurden und werden schrittweise mit eigenen Kräften realisiert. So wurden vor kurzem z. B. ca. 600 m² Dachfläche des Lumpenhauses repariert, Regenrinnen und Fallrohre angebracht sowie ca. 400 m² Schleppdach ausgebessert.

Ein großes Problem ist der Erhalt des Produktionsgebäudes, in dem sich auch die bedeutenden historischen Anlagen befinden. Hier setzen Regen und Frost der Bausubstanz und den Dächern schwer zu. Die ineinander geschachtelten Baukörper weisen verschiedene Deckungen wie Ziegel, Schiefer, Bitumen und Wellblech auf.

Reparatur und Sanierung der insgesamt mehr als 2 500 m² umfassenden Dachflächen und der dazugehörigen Unterkonstruktionen übersteigen jedoch die Möglichkeiten der Akteure vor Ort. Die komplexen Arbeiten müssen von Fachfirmen ausgeführt werden. Deshalb bemüht sich der Verein intensiv um Fördermittel.



Foto: Petra Walter-Moll

Nach der Eröffnung tauschte man sich im Hof der Papierfabrik aus

Die Bemühungen haben jetzt zu einem ersten Erfolg geführt. Anfang Mai wurde der Startschuss für die erste Phase der Dachsanierung mit einem Finanzvolumen von 50 000 € gegeben.

50% der Bausumme werden aus dem Denkmalprogramm III des Bundes gefördert, weitere 15 000 € hat das Landesamt für Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung aus Mitteln des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) bewilligt. 10 000 € werden als Eigenmittel erbracht. So können einige der drängendsten Probleme gelöst werden: Ca. 400 m² Bitumendachflächen über dem Packsaal und Querschneidersaal werden erneuert und der offene Giebel an der Westseite über dem Holländersaal geschlossen.

Doch weitere Baumaßnahmen sind dringend erforderlich. Umgehend saniert werden müssten die Dachkonstruktion über dem ehemaligen Dampfmaschinenraum, das schiefergedeckte Satteldach über Papiersaal und Papiermaschine und die Nord- und Westfassade des Halbstoffholländersaals.

Den Ort neu beleben

Die Erhaltung der Bausubstanz ist aber nur die eine Seite der Medaille. Denn nur wenn das Areal als Ganzes sinnvoll belebt wird und Möglichkeiten langfristiger Nutzung aufgezeigt werden, bekommt die Erhaltung der Gebäude einen Sinn. Und auch nur in Verbindung mit einer inhaltlichen Ausrichtung wird die Öffentlichkeit für die Bedeutung und das Potenzial des Ortes sensibilisiert werden können.

Gerade im Landkreis Ostprignitz-Ruppin, der sich schon jetzt den Herausforderungen des demografischen Wandels stellen muss, bietet die Papierfabrik in Hohenofen eine Fülle an Möglichkeiten, die anstehenden Veränderungen positiv zu gestalten und z. B. auch junge Leute für die Region zu interessieren.

So wie der kleine Ort an der Dosse jahrhundertlang durch seine Produktion mit der „großen Welt“ verbunden war, so bietet er auch heute viele Anknüpfungspunkte zu fachlicher Auseinandersetzung.

Fachleute aus verschiedenen Bereichen, die mit Papier arbeiten – Technologen, Restauratoren, Historiker, Designer und andere – sollen Hohenofen für sich entdecken können und mit ihren Themen dazu beitragen, hier einen Bildungs- und Arbeitsort entstehen zu lassen, der als Impulsgeber in die Region und darüber hinaus wirkt.

Auf künstlerischen Gebiet findet schon seit mehreren Jahren eine Auseinandersetzung mit dem Ort statt, widmen sich KünstlerInnen in Ausstellungen, Workshops und Symposien dem Material Papier und der Historie des Ortes.

So beschäftigte sich z. B. die Künstlergruppe „pappelat“ in den Jahren 2010 und 2011 mit der Epoche vor der Wende. Der Absolvent der Ostkreuzschule für Fotografie, Jonas Ludwig Walter, machte sich auf



Foto: J. L. Walter

40 lebensgroße Schwarz-Weiß-Porträts wurden im Sommer 2011 in den Produktionsräumen ausgestellt – Sie stellen Menschen dar, die bis zuletzt in der Fabrik gearbeitet hatten – (hier im Holländersaal)

die Suche nach den Menschen, die bis zuletzt in der Fabrik gearbeitet hatten und porträtierte 40 von ihnen an ihren früheren Arbeitsplätzen. Die lebensgroßen Schwarz-Weiß-Porträts wurden im Sommer 2011 in den Produktionsräumen ausgestellt. Ergänzend entstand im Ergebnis von Interviews ein einstündiger Audioguide: An 21 Stationen erläutern der frühere Produktionsleiter Hans-Ulrich Bein und einige seiner damaligen KollegInnen den Produktionsprozess und erzählen über das Leben in und mit der Fabrik.

Anlässlich des 175. Jubiläums wird in Kürze die nächste Ausstellung unter dem Titel „Jacke wie Hose. Kleider aus Papier“ eröffnet.

Die KünstlerInnen Antje Scholz (Brandenburg), Eva-Maria Schön (Berlin), TO Helbig und Petra Walter-Moll (Mecklenburg-Vorpommern) zeigen



Foto: Andreas Fölka

Ansicht der Papierfabrik heute (Hofseite)

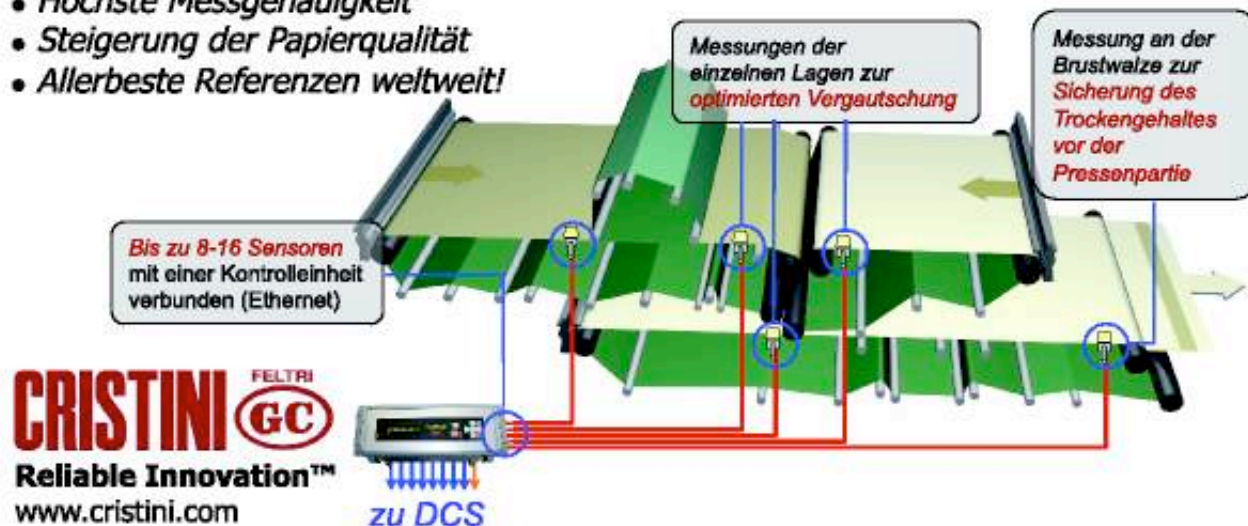
freie künstlerische Arbeiten, die das Leben und Arbeiten der Menschen in der Fabrik neu interpretieren. Die Ausstellung wird am Sonnabend, dem 13. Juli 2013 um 14 Uhr mit Performances und einer Kunstaktion eröffnet. Die Veranstalter laden nicht nur Kunstinteressierte herzlich ein, sondern alle, die sich für Hohenofen, seine Geschichte, Gegenwart und Zukunft interessieren. www.patent-papierfabrik.de

Die vollständige Geschichte der ersten deutschen Papierfabrik mit ihrem Zweigwerk Hohenofen, dazu eine Darstellung der Geschichte des Papiers über mehr als 2 000 Jahre schildert Klaus B. Bartels in seinem Buch „Papierherstellung in Deutschland“ (be.bra.wissenschaft verlag GmbH, Berlin 2011. 512 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-937233-82-6, € 29,95).

Träumen Sie davon, jährlich bis zu **350.000 €** in der Siebpartie einzusparen?

Installieren Sie **FiberScanFIX™!**

- Das weltweit erste Konsistenz-Messgerät auf Mikrowellen-Basis
- Sofortige Energieeinsparungen
- Optimierung der Vakua
- Höchste Messgenauigkeit
- Steigerung der Papierqualität
- Allerbeste Referenzen weltweit!



CRISTINI FELTRI GC
 Reliable Innovation™
www.cristini.com